

# Vom Schau-Sein zum Schau-Spiel

**DAS bz-PORTRÄT** / Sie ist der neue Shooting-Star des deutschen Films. Doch die in Basel engagierte Schauspielerin Sandra Hüller ist eine Künstlerin, die ihren Beruf ernst nimmt und auf dem Boden steht.

VON ALFRED ZILTENER

**BASEL.** Bayerischer Filmpreis 2006 als beste Nachwuchsdarstellerin, Silberner Bär der Berlinale 2006 als beste Darstellerin, Nominierung für den Deutschen Filmpreis 2006 – die junge Schauspielerin Sandra Hüller, die seit vier Jahren am Theater Basel arbeitet, ist der neue Shooting-Star des deutschsprachigen Films. Die Auszeichnungen honorieren ihre überragende Leistung im Film «Requiem» von Hans-Christian Schmid. Darin verkörpert sie eine junge Frau vom Land, die religiösen Wahnvorstellungen verfällt, epileptische Anfälle hat und schliesslich an den Folgen mehrerer Exorzismen stirbt.

Anderen könnten solche Erfolge möglicherweise den Kopf verdrehen, nicht Sandra Hüller. Die junge Frau, die mir in der Theaterkantine gegenüber sitzt, schmal, konzentriert, zu Beginn noch etwas angestrengt von den Vormittags-Proben, doch interessiert und offen im Gespräch, ist keine angehende Filmdiva, sondern eine Theater-Arbeiterin, die ihren Beruf sehr ernst nimmt und mit beiden Beinen auf dem Boden steht.

## Wenn nicht Schauspielerin, dann Hebamme

Geboren wurde Sandra Hüller 1978 im thüringischen Suhl, aufgewachsen ist sie in Friedrichroda im Thüringer Wald. Ihre Eltern sind beide Pädagogen, die Mutter Logopädin, der Vater Geschäftsführer des FAV Erfurt, in welchem sich lokale Firmen zur Lehrstellenförderung zusammengeschlossen haben. Der Kontakt zu ihrer Familie ist ihr immer noch sehr wichtig, und ihre Eltern interessieren sich sehr für ihre Arbeit.

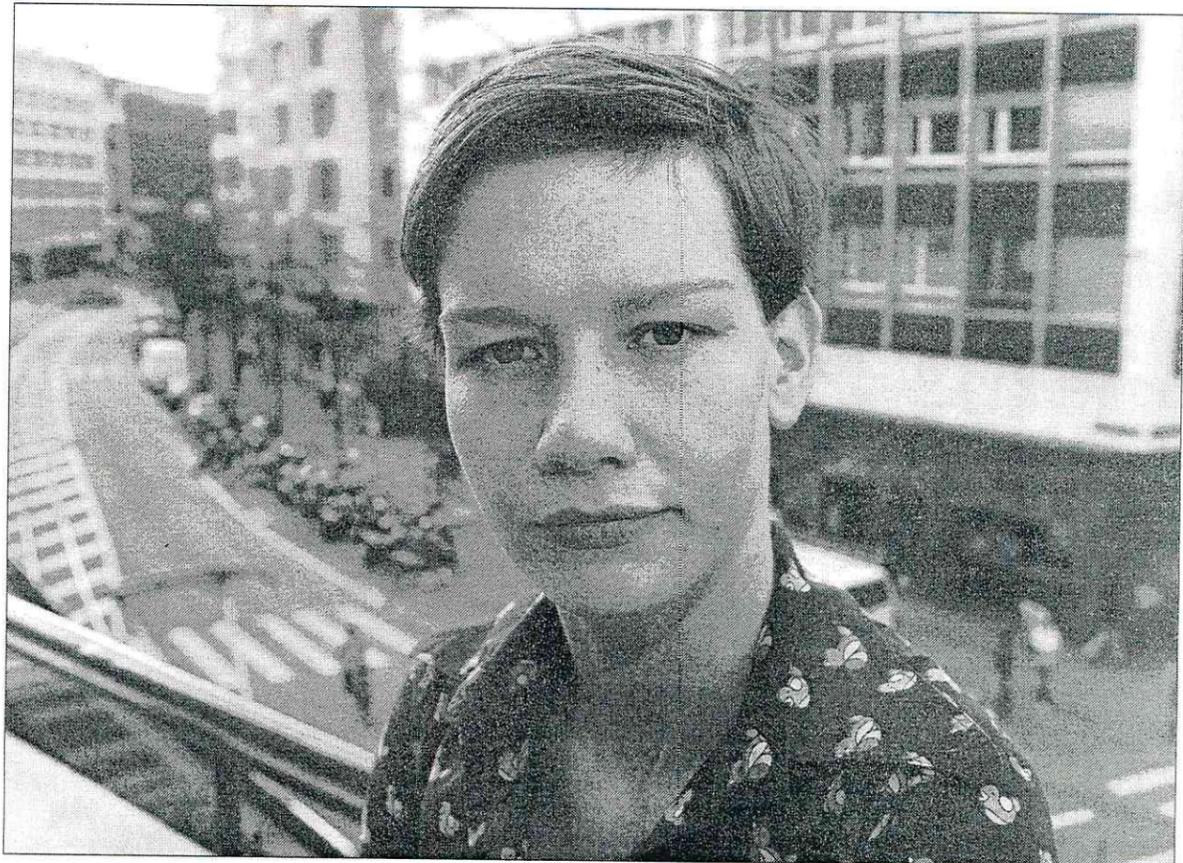
Den entscheidenden Kick gab ihr aber der Theaterkurs im Gymnasium: Noch vor dem Abitur bewarb sie sich bei der Berliner Hochschule für Schauspielkunst «Ernst Busch», einer der renommiertesten Ausbildungsstätten für Schauspieler im deutschsprachigen Raum – ohne sich auf den Erfolg zu versteifen. «Sonst hätte ich halt etwas anderes gemacht», kommentiert sie heute. Hebamme wäre sie dann geworden.

Doch sie wurde auf Anhieb aufgenommen und begann im Herbst ihr erstes Studienjahr. Ihr erstes Engagement erhielt sie 1999 am Theaterhaus Jena, einer kleinen städtischen Bühne, die immer wieder mit experimentellen Projekten von sich reden macht. Als Gast trat sie auch am Schauspiel Leipzig auf.

## Ihre Arbeit endet nicht nach den Proben

2002 wechselte sie nach Basel. Ihre ersten Rollen hier waren die Julia in Sebastian Nüblings Inszenierung von Shakespeares «Romeo und Julia» und Dora in «Die sexuellen Neurosen unserer Eltern» von Lukas Bärfuss in der Regie von Barbara Frey. Auf Anhieb begeisterte sie Publikum und Kritik durch ihr nuanciertes Spiel, ihre natürliche Direktheit und ihre enorme Präsenz. Dafür wurde sie in der Kritikerumfrage der Fachzeitschrift «Theater heute» zur Nachwuchsschauspielerin des Jahres 2003 gewählt.

Seither sind viele grosse Rollen dazu gekommen: unter anderen Gretchen in Goethes «Faust I», den Lars-Ole Walburg in der Elisabethenkirche aufführte, Rosalinde in Barbara Freys Inszenierung von Shakespeares «Wie es euch gefällt», Kleists «Käthchen von Heilbronn» in der Aufführung von Rafael Sanchez, Maggie in Tennessee Wil-



**OFFEN FÜR ALLES.** Sandra Hüller verlässt Basel Ende Saison. Sie habe noch keine Pläne, erklärt sie, zum ersten Mal in ihrem Leben sei alles offen. Diese Freiheit genießt sie. FOTO NARS-ZIMMER

liams «Katze auf dem heissen Blechdach» (Regie Tom Schneider) und zuletzt ihre grandiose Medea in Lars-Ole Walburgs Inszenierung von Franz Grillparzers «Das Goldene Vlies».

Wir sprechen über ihre Arbeit an einer neuen Rolle. Sie gehe ganz vom Text her an eine Figur heran, erklärt sie. Wenn ein Text gut sei, stehe alles bereits drin. Natürlich suche sie auch Anknüpfungspunkte bei sich selbst, sonst bleibe die Figur leer und bewege die Menschen nicht. Ihr Partner beim Entwickeln einer Figur ist der Regis-

## «Der Regisseur ist mein Mentor und mein Kritiker – und wenn es gut kommt, auch mein Freund.»

seur, «Er ist mein Mentor und mein Kritiker», umschreibt sie bündig seine Funktion – «und wenn es gut kommt, auch mein Freund», fügt sie noch hinzu. Er muss stets den Überblick bewahren, er schaut von aussen, wenn sie in eine Figur hineinkriecht, an ihm will sie sich in der Diskussion reiben.

Doch die Arbeit der Schauspielerin endet nicht nach den Proben: Auch ausserhalb des Theaters kreist ihr Denken um die Rolle: «Was immer man tut, zur Hälfte ist der Kopf bei der Figur. Man beschäftigt sich mit ihrem Charakter, fragt nach den Beweggründen für ihr Handeln.» So entwickelt sich die Interpretation ununterbrochen weiter.

## Als Künstlerin muss sie sich vielen Fragen stellen

Im Sommer wird Sandra Hüller das Theater Basel verlassen. Was haben die vier Basler Jahre ihr gebracht? Vor allem habe sie Selbstvertrauen gewonnen, erzählt sie, durch harte Arbeit und durch die Reaktionen von Publikum und Kollegen. Sie habe auch gelernt, nicht wie in ihren Anfängen mit Haut und Haar in einer Figur aufzugehen, sondern eine gewisse Distanz zu

wahren und die Figur und ihr Verhalten vorzuzeigen, «weg zu kommen vom Schau-Sein zum Schau-Spielen».

Faszinierend findet die begeisterte Kinogängerin die Art, wie Philipp Seymour Hoffmann in Bennett Millers Film «Capote» die Titelfigur spielt: «Er zeigt ihn mir und lässt sich nicht in die Rolle hineinfallen.» Im Moment liest sie eine Biographie des echten Truman Capote. Sie ist fasziniert von der Art, wie sich dieser Künstler als Ausnahmewesen selbst stilisierte, obwohl ihr persönlich diese Haltung fremd ist.

«Ich habe mir nie erlaubt, Allüren zu haben», hält sie fest, «ich muss nicht meine Künstlerschaft nach aussen stülpen.» Doch die Fragen, die das Beispiel Capotes aufwirft, sind ihr sehr wichtig: Was macht das Wesen des Künstlers aus? Wo steht er in der Gesellschaft? Fragen, denen sich jeder Künstler stellen müsse.

## Basel ist ihr zu ruhig und nach wie vor fremd

Und ihre Eindrücke von Basel und der Schweiz? Die Stadt bleibe ihr fremd bis zum Schluss, bilanziert sie. Einerseits weil sie, wie die meisten Theaterleute, durch ihre Arbeitsbelastung gar nie so richtig aus dem Theater herausgekommen sei und ausserhalb des Theaters auch kaum jemanden kenne; andererseits weil ihr die Stadt zu ruhig sei. «Mir fehlt das Chaos der Grossstadt; hier ist alles so gemütlich, aber diese Gemütlichkeit verführt zur Lethargie.»

Zurzeit probt Sandra Hüller mit Sebastian Nübling. In dessen neuer spartenübergreifender Arbeit, die Henry Purcells Oper «Dido und Aeneas» mit der Tragödie «Dido, Königin von Kartago» von Christopher Marlowe verbindet, spielt sie – neben der Sängerin Ulrike Bartusch – eine der beiden Didos. Premiere ist am 7. April. Als (hoffentlich vorläufig) letzte Basler Arbeit wirkt sie mit im Grossprojekt «Stadt der Zukunft», das im Mai herauskommt.

Und dann? Nach ihrem Filmerfolg müsste sie doch von interessanten Angeboten förmlich überschwemmt wer-

den? Erstaunlicherweise nicht: Sie habe noch kein neues Angebot und noch keine Pläne, erzählt sie, das erste Mal in ihrem Leben sei alles offen – und sie genießt diese vorläufige Freiheit offensichtlich.

## Das Theater von der anderen Seite kennen lernen

Nun bleibt ihr auch Zeit für ihre Familie – besonders für ihren kleinen Halbbruder, an dem sie sehr hängt – und für ihre Hobbys. Sie ist interessiert an Kunst und Literatur – und sie bestickt T-Shirts: Dabei könne sie sich wunderbar entspannen, erzählt sie. Sie hat sich auch vorgenommen, vermehrt als Zuschauerin ins Theater zu gehen: Die Sicht von innen sei doch sehr einseitig, oft würden beispielsweise bei den Proben Dinge zum Problem, die das Publikum später gar nicht wahrnehme. Nun wolle sie die Vorgänge während einer Aufführung von der anderen Seite her kenne lernen.

Doch ihr eigentliches Ziel ist natürlich, sich künstlerisch weiter zu entwickeln, Rollen zu spielen, auf der Bühne und im Film – allerdings ohne sich aus finanziellen Gründen verbiegen zu müssen. Sie sieht mit verhaltenem Optimismus in die Zukunft: «Ich will abwarten, was das Leben mit mir macht; es hat mir einiges gebracht, nun will ich sehen, was kommt.»

«SHOOTING-STAR» / Sandra Hüller hat jüngst begehrte Filmpreise erhalten und spielt ihre letzte Saison am Theater Basel.

SEITE 23

b2, 09.04.06